

DAS ORCHESTRE DE PARIS IM WANDEL

Midlife crisis mit Dreißig?

Ein Waisenkind war es von klein auf, das Orchestre de Paris. Und auch Semyon Bychkov hat es nicht geschafft, das mittlerweile 30 Jahre alte Orchester aus der künstlerischen (Identitäts-)Krise zu führen.

Charles Münch, erster Chefdirigent und eigentlicher „Vater“ des 1967 auf Betreiben des damaligen Kulturministers André Malraux und seines Musikbeauftragten Marcel Landowski gegründeten Orchesters, starb 1968 während der ersten Amerikatournee: fast auf den Tag genau ein Jahr nach dem ersten Konzert vom 14. November 1967. Der Tutor, Herbert von Karajan (1969-1972), weinte im fernen Berlin, vertraglich nur als musikalischer Berater verpflichtet. Der Stiefvater, Sir Georg Solti (1972-1975), griff diszipliniert durch, verunsicherte aber die Bläser, indem er den Klang internationalen Standards angleichen wollte, etwa das französische Basson durch das deutsche Fagott austauschen ließ. Daniel Barenboim (1975-1989) blieb vierzehn

Jahre, verfügte als Weltklasse-Pianist bei seiner Ankunft aber nicht über das schlagtechnische Rüstzeug seiner Vorgänger und wurde 1989 aus musikalischen, innenpolitischen Gründen aus Paris vergrault.

Semyon Bychkov (1989-1998) schließlich war bei seiner Berufung aus Buffalo gleichfalls recht unerfahren, hatte eine schwierige, in letzter Zeit sogar stürmische Beziehung zum Orchester, konnte aber das Repertoire um wichtige russische Kompositionen erweitern und Dirigenten wie Boulez, Dohnányi, Giulini, Sawallisch, Solti sowie Solisten wie Argerich, Kremer, Mutter, Vengerov und Zimerman regelmässig nach Paris holen.

Der künstlerischen (Identitäts-)Krise des Orchesters hat jedoch auch Bychkov kein

Ende gesetzt, im Gegenteil: Sie hat sich in den letzten Jahren eher noch zugespitzt. Als Nachfolger des 1828 gegründeten Orchestre de la Société des concerts du Conservatoire, des ersten ständigen französischen Sinfonieorchesters, hatte sich das Orchestre de Paris (OdP) 1967 zum Ziel gesetzt, in der obersten Riga der europäischen Formationen zu spielen. Qualitativ ist es davon noch weit entfernt: selbst wenn es – im rechten Moment, im entsprechenden Stück und unter der Leitung des richtigen Dirigenten – zu beachtlichen Leistungen fähig ist. Mit den Spitzenorchestern in Amsterdam, Berlin, London und Wien kann sich das OdP beileibe nicht messen, allenfalls mit den beiden anderen Pariser Sinfonie- und Radioorchestern, dem Orchestre national de France und dem Orchestre symphonique de Radio France.

Immer wieder bemängelt die französische Presse – allen voran die Tageszeitung „Le Monde“ – die Routine und den „Bürokratenstumpfsinn“ der Musiker. Neu sind diese Kritiken nicht: Schon 1975 hatte Solti bei seinem Abgang eine „herrliche, verpaßte Gelegenheit“ bedauert. Boulez, der Frankreich 1967 verlassen hatte, um gegen Marcel Landowskis Kulturpolitik, unter anderem auch gegen die Gründung des OdP, zu protestieren, prägte 1972 das Bonmot, das Orchester sei „so traurig wie die Maginot-Linie und genauso leistungsfähig...“. Sonderlich originell waren die Programme

des Orchesters in letzter Zeit tatsächlich nicht. Auch die Interpretationen ließen in spieltechnischer Hinsicht einiges zu wünschen übrig. Ob sich das wohl demnächst ändern wird? Georges-François Hirsch, seit Juni 1996 Generaldirektor des OdP, glaubt

fest daran. Nach dem Konzert zum dreißigsten Geburtstag des Orchesters im Oktober letzten Jahres konzentriert sich Hirsch ganz auf die Planung der nächsten Spielzeiten. Wichtigster Punkt: die Frage nach dem Nachfolger Bychkovs, dessen Vertrag zum Ende der Saison ausläuft. Wie zu Karajans Zeiten zeichnet sich eine Art Übergangslösung ab. Für 1998/99 und 1999/2000 wurden Brüggén, Dohnányi und Sawallisch für jeweils vier bis fünf Wochen pro Jahr verpflichtet: Dohnányi fungiert hierbei, wie seinerzeit der Chef der Berliner Philharmoniker, als künstlerischer Berater. Ab 2000/2001 soll dann die Zusammenarbeit mit Sawallisch, dessen 1994 begonnener Beethoven-Zyklus mit dem OdP im Dezember 1998 zu Ende geht, auf sieben bis acht Wochen pro Jahr verlängert werden – in Anbetracht der zu erwartenden, disziplinierten Probenarbeit mit dem Orchester sicherlich eine gute Idee. Als neuer Chefdirigent ist der Leiter des Philadelphia Orchestra jedoch höchstwahrscheinlich nicht zu haben. Zur Jahrhundertwende dürfte folglich ein neuer „directeur musical“ den bis dahin unbesetzten Posten übernehmen.

Bis dahin soll das Image des OdP durch Tourneen und eine originellere Programmpolitik gefestigt beziehungsweise aufpoliert werden. Auslandstourneen machen ungefähr ein Viertel der jährlich etwa hundert Konzerte des Orchesters aus. Was die Programmpolitik betrifft, so steht ab der Saison 2000/2001 das Werk von Hector Berlioz im Mittelpunkt. Nicht nur soll bis zum zweihundertsten Geburtstag des französischen (National-)Komponisten im Jahr 2003 sein gesamtes Werk für Orchester – einschließlich der Kompositionen mit Chor und der Opern – zum Erklingen gebracht

werden: Eine ausgedehnte Europatournee wird das OdP in jene Städte führen, in denen Berlioz einst selbst als Dirigent gastiert hatte. Nicht genug: Auch in editorischer Hinsicht erwägt man so manche Großtat – die Herausgabe sämtlicher Schriften von Berlioz etwa oder die Schallplattenaufnahme der wichtigsten Konzerte des Zyklus. Nicht zuletzt soll dieses Mammutprojekt die Musiker fester als bisher in eine kohärente Programmpolitik einbinden, den vorzüglichen, von Arthur Oldham geleiteten Chor beispielsweise mehr als nur punktuell zum Einsatz bringen. Eindeutig hat das Berlioz-Unternehmen somit auch eine motivationssteigernde Bestimmung: Aus bloßen Exekutanten sollen vollgültige Akteure werden.

Bleibt eine letzte, wichtige Frage – die nach einem geeigneten Konzertsaal. Das OdP – das mittlerweile den richtigen Kurs in Richtung drittes Jahrtausend eingeschlagen hat und zu ahnen beginnt, wie wichtig Begriffe wie Werbung, Management und Kommunikation auch für ein Sinfonieorchester sein können, sogar erste Gedanken über die Möglichkeiten künftiger Bild- und Tonträger entwickelt – das OdP verfolgt nämlich noch immer über keinen eigenen

Saal. Die Salle Pleyel mit ihren 2300 Plätzen steht dem Orchester nur mietweise, für Konzerte und Proben, zur Verfügung. Die Einrichtungen dort sind, wie Hirsch selbst zugibt, „Frankreichs unwürdig“ (mancher Kollege der Berliner Philharmoniker mußte sich schon wegen Platzmangels im Flur umziehen ...), die Akustik wird selbst von offizieller Seite als „passabel“ bezeichnet, ein Euphemismus dafür, daß man auf manchen Plätzen jeden Ton doppelt zu hören bekommt. Zur Zeit steht der Saal zum Verkauf frei: Sollten der französische Staat und die Stadt Paris, die über 80 Prozent des Gesamtbudgets des OdP bestreiten, ihn erwerben, könnte die überfällige Renovierung des Saals vielleicht bald in greifbare Nähe rücken. Der Bau eines eigenen Konzerthauses – Paris ist die einzige große europäische Stadt, die noch nicht über ein solches verfügt – wird sich längerfristig trotzdem nicht vermeiden lassen. Eines Tages braucht eben auch das Pariser Waisenkind ein eigenes, festes Heim.

Marc Zitzmann
3/98 FONO FORUM 33

SEMYON BYCHKOV:

VOM FRÜHSTARTER ZUM STARDIRIGENTEN

Semyon Bychkov ist als Dirigent ein Frühstarter. Geboren am 30. November 1952 in Leningrad, studiert er am Glinka-Konservatorium seiner Heimatstadt. Mit 14 dirigiert er erstmals öffentlich. 1973 gewinnt er den ersten Preis des Rachmaninow-Dirigierwettbewerbs. Schon früh gerät er mit den Zwängen des Sowjetsystems in Konflikt. Als er bei einem Gast-Konzert Herbert von Karajans keine Eintrittskarte bekommen kann, versucht er sich über ein Glasdach Zutritt zum Konzertsaal zu verschaffen, was ihm Ärger mit der Polizei einträgt. 1975 gelingt ihm die Ausreise aus der Sowjetunion. Semyon Bychkov geht in die Vereinigten Staaten und ist dort schnell erfolgreich: 1980 wird er Chefdirigent des Grand Rapids Symphony Orchestra, 1981 erhält er die Auszeichnung „besten Musiker

des Jahres“. 1985 wechselt er zum Buffalo Philharmonic Orchestra, bevor er 1989 als Chef des Orchestre de Paris sich wieder dem Alten Kontinent zuwendet. Die Berliner Philharmoniker laden ihn als Tourneedirigenten ein, von Karajan werden Äußerungen kolportiert, die Bychkov als seinen möglichen Nachfolger erscheinen lassen. Bereits 1985 erhält er einen Exklusiv-Vertrag bei Philips. Inzwischen liegen zahlreiche Aufnahmen mit dem Orchestre de Paris, dem London Philharmonic Orchestra, dem Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks sowie weithin beachtet Schostakowitsch-Einspielungen mit den Berliner Philharmonikern vor. Neben zahlreichen Verpflichtungen bei internationalen Festivals ist Bychkov ständiger Gastdirigent am Teatro Comunale Fiorentino (Florenz) und

Gast an zahlreichen Opernhäusern. 1993 ernannt ihn das Philharmonische Orchester seiner Heimatstadt St. Petersburg zu seinem 1. Gastdirigenten. In jüngster Zeit berichtete die französische Presse, das Verhältnis zwischen Bychkov und dem Orchestre de Paris sei zerrüttet, eine Trennung beiderseits erwünscht. Im November 1997, als der Wechsel Bychkovs nach Köln als neuer Chefdirigent des Kölner Rundfunksinfonieorchesters bekannt wird, befindet er sich mit dem Orchestre de Paris auf Deutschlandtournee. Ab 1999 wird Bychkow zusätzlich zu seinem Kölner Engagement die künstlerische Leitung der Dresdner Semper-Oper übernehmen. Er tritt dann an die Seite Giuseppe Sinopoli, der weiter Chef der Dresdner Staatskapelle bleibt.

Foto: Hans-P. Gölbre

